

Quellen und Forschungen aus italienischen Bibliotheken und Archiven

Bd. 67

1987

Copyright

Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Darstellung profitiert von dem lebendigen Sprechstil des Autors, der überdies nicht nur seinen spezifischen Sachverstand als Fiskalfachmann sprechen läßt, sondern auch dort, wo es vordergründig nur um Zahlen und Zählbares geht, die Dinge in der ganzen Breite ihrer historischen Dimension hinterfragt. Der Druckfehlerteufel hat leider ein ausgiebiges Unwesen getrieben, vor allem dort, wo ihm deutsche Buchtitel untergekommen sind.

G. L.

Paolo Simoncelli, Documenti interni alla Congregazione dell'Indice 1571–1590. Logica e ideologia dell'intervento censorio, *Annuario dell'Istituto Storico Italiano per l'età moderna e contemporanea* 35–36 (1985), S. 189–215. – Der Aufsatz liefert Materialien und Interpretationen zu den ersten Zensurmaßnahmen der noch jungen römischen Indexkongregation. Zum Ausgangspunkt dient Simoncelli der Cod. Vat. Lat. 6207, anhand dessen er die Arbeitsweise der Zensoren bei Werken von Petrarca, Ariost, Isidoro Chiari und Paolo Paruta vorstellt. Als eigentliche Gegner, die den Zensoren beständig vor Augen schweben, entpuppen sich dabei nicht die protestantischen Häretiker, sondern „Laissez-faire-Tendenzen“ und ein gewisser Latitudinarismus innerhalb der katholischen Renaissanceliteratur Italiens. Weder moralisch noch theologisch nehmen die genannten Autoren einen Standpunkt ein, wie ihn der gegenreformatorische Wille der Kirche in seiner strikten Unterordnung des rein Weltlichen oder strikt Intellektuellen unter das geistliche Prinzip verlangte. Deutlich wird auch, daß manche Mitarbeiter an der Zensurbehörde deren Aufgabe keineswegs nur defensiv verstanden. So äußert Erennio Cervini (Nepot von Papst Marcellus II.) in einem bemerkenswerten Brief an den Kardinal Sirleto den Wunsch, man solle sich doch nicht auf das Verbot der häretischen Bücher beschränken, sondern umgekehrt selbst für autoritative Ausgaben der maßgeblichen theologischen Literatur sorgen. Als Traumvorstellung erscheint hier wieder jene große Druckerei, die in Rom niemals eingerichtet werden konnte. Da Cervinis Brief die Schwierigkeiten dieses Vorhabens streift, andererseits manche Einzelheit über die Verbreitung „gefälschten“ katholischen Schriftguts in Italien verrät, hätte man sich den Abdruck des gesamten Briefes gewünscht. Im Gegensatz dazu hätte der Autor seine sehr vagen Vorschläge, worin denn nun die eigentliche Substanz des gegenreformatorischen Programms der nachtridentinischen Kirche bestehe, ruhig fortlassen können.

M. V.

Konrad Repgen (Bearb.), *Diarium Chigi 1639–1651*, 1. Teil: Text, *Acta Pacis Westphalica*, Serie III, Abt. C: Diarien 1,1, Münster/Westf. (Aschendorff) 1984, XLII, 533 S., DM 168. – Eine gewaltige editorische

Leistung, nicht allein in Anbetracht der Hürden, die bei der Entzifferung der winzigen, flüchtig geschriebenen Tagebuchnotizen Fabio Chigis, des späteren Papstes Alexander VII., zu überwinden waren, sondern ebenso angesichts der Masse der Eintragungen: das Diarium gibt Auskunft über insgesamt 4215 Tage von dem Beginn der Kölner Nuntiaturperiode Chigis und seinem Aufenthalt 1644–1649 in Münster als päpstlicher Friedensvermittler bis zum Abschluß seiner Mission in Deutschland, die ihn zuletzt für zwei Jahre nach Aachen geführt hat. Welche Auskünfte bietet dieses Tagebuch? Von ganz wenigen Ausnahmefällen abgesehen, in denen Chigi Gedanken oder sogar Gefühle über Ereignisse oder Personen zum Ausdruck bringt, handelt es sich um äußerst knappe, mit größter Regelmäßigkeit festgehaltene Notizen, die den äußeren Tagesablauf – oder besser: den Fakten-Alltag – betreffen: den Gesundheitszustand und das Wetter, Frömmigkeitsübungen und Reisestationen und vor allem die Besucher und Gesprächspartner – eine unendliche Kette von Namen, die der Vielzahl der persönlichen (und auch der brieflichen) Kontakte entspricht, welche Chigi als Nuntius in kirchlichen Angelegenheiten und während der Friedensverhandlungen in Münster auf der politischen Bühne gepflogen hat. So stellt dieses Diarium eine außerordentlich reichhaltige und zuverlässige Quelle dar, deren Schätze freilich erst dann gezielt von der Forschung ausgewertet werden können, wenn der noch in Arbeit befindliche Kommentar- und Registerband vorliegt; denn im Textband werden die Tagebucheinträge ohne jede Erläuterung ediert. Der Bearbeiter, der einleitend umsichtige aktenkundliche Informationen zu dem Chigi-Tagebuch bietet, in minutiöser Weise seinen Quellenwert herausarbeitet und aus dem editorischen Umgang gewonnene Beobachtungen und erste, grundlegende Ergebnisse mitteilt, hat die erheblichen linguistischen wie editionstechnischen Schwierigkeiten bei der Textwiedergabe souverän gemeistert. Angesichts der aufwendigen, keine Mühe scheuenden Akribie bei der Rekonstruktion und Darbietung der Texte stellt sich freilich die Frage, ob des Guten nicht allzuviel geschehen ist; so etwa, wenn sämtliche Auflösungen auch der geläufigsten Abkürzungen und Kürzel, die hundert- und tausendfach in gleicher Form begegnen, durch besondere, der Lesbarkeit nicht gerade förderliche Auszeichnungen kenntlich gemacht werden. Und bei aller Toleranzbreite in der Praxis der italienischen Orthographie werden nicht nur Italiener die Großschreibung von Adjektiven, die u. a. von Volksnamen abgeleitet sind, oder die mangelnde Zusammenschreibung von elidierten, apostrophierten Artikeln mit dem nachfolgenden Substantiv als ebenso vermeidbar wie regelwidrig empfinden. Doch können solche und ähnliche Einwände dem Wert der Edition sicherlich keinen Abbruch tun.

G. L.